

Wirthherr jenes Glas Wein eingeschenkt hat, bezweifle ich fast. —

Dem jetzt das Recht zustehen würde, so ein Glas Wein einzuschicken, der ist die Krone der Familie —

Der hat — so lang' es mich gedenkt —
Nur reinen Wein stets eingeschenkt —
Und wird — wie es auch Andre treiben —
Doch stets bei solchem Weine bleiben —
Sein Haus — ach! sterb' es nimmer aus! —
Das ist ein ächt altd deutsches Haus. —

Die Adresse zu dem gedachten Labeschlückchen steht Jedem zu Dienste, der mich — im Stillen darum befragt. — Oeffentlich kann ich sie nicht geben; denn der Kompetenten möchten wohl gar zu viele sich finden — und — ich kann nur ein Glas anbieten — nur eins — dafür aber auch ein ziemlich großes — und — ein Weinzel wie ein Rack. —

Schwächlichen Personen rathe ich nicht, sich zu melden, denn das Glas steht für sie zu hoch und zu tief — und der Deckel — ja der Deckel — der ist allerdings etwas schwer, so daß nur eine besonders kräftige Hand dazu gehören dürfte, ihn abzunehmen.

Ich selbst bin kein Weintrinker — denn — ich mache bisweilen Verse — und — bekannt ist es ja männiglich, daß die meisten Dichter ihre Feuerlieder beim Wasserglase singen. — Außerdem würde ich die alte Rheinsche Magenessenzen natürlich lieber für mich behalten, als in der Abendzeitung anzubieten. —

Es soll mich also recht herzlich freuen, wenn diesem oder jenem ein Gefallen mit gegenwärtiger Anzeige geschieht — noch mehr aber, wenn so manchem Weinfreunde das Wasser dabei im Munde zusammenläuft.

Richard Ross.

Lob des Schnurbarts.

Ein französischer Erziehungsschriftsteller *) schrieb im Jahre 1640 folgende Worte: „Ich habe eine gute Meinung von einem jungen Manne, der sich Mühe giebt, einen schönen Schnurbart zu erhalten. Die Zeit, welche man dazu widmet, ihn in Ordnung zu bringen und zu pflegen, ist keineswegs verloren. Je mehr jemand seinen Schnurbart ange-

*) E. Saint-Foix Mémoires sur Paris, I. 253.

sehen und gepflegt hat, desto mehr wird sich sein Geist mit wackeren und muthigen Entschlüssen und Gedanken genährt und gestärkt haben.“

Ed.

Siebenzig Blättchen

von Erwin.

3.

Zählst du zweifelnd die Blätter, so straft die verneinende Antwort;
Denn das Blümchen auch weiß: „Lieb' und Vertrauen sind Eins.“

9.

Wo der Glaube noch weilt, da glüht ein heiliges Feuer
In dem Herzen empor; Geist ist die ganze Natur.

10.

Im Entlauben des Winters entwickeln in bergender Knospe
Künftige Hoffnungen sich: Trauer verbirgt uns das Glück.

11.

Licht und Dunkel sind schön; doch ist noch herrlicher Dämm'ring,
Die uns jene verschmilzt: sie ist der Kuß der Natur.

12.

Träumerin nennt ihr die Liebe; doch dünkt uns dieses nicht Schmähung:
Ist der Traum nicht ein Laut, tönend aus schönerer Welt?

13.

Stumm ist sie nicht, die schönere Welt, doch nur dem Gefühle
Offenbart sie sich; — kalter Verstand ist ihr Grab.

14.

Nur mit vergänglichem Blumen belebet die Gräber der Theuern,
Dann bringt jegliches Jahr schön're Erinner'ung zurück.

15.

Menschenalter: Gebäude umschlossen die Herrscher Aegyptens;
Sie sind verschollen, und fern drängte das Leben sich fort.

Auflösung der Charade in Nummer 52.
Beutelschneider.